

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Inserta

die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturzeitung ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Gaaßenstein & Vogler, U. S., G. L. Daube & Co., Otto Mias, A. Doppelst, M. Dutes Nachf., Max Angenfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

In Erwartung der Ausstellung.

ref., den 7. Mai 1906.

Heute nachmittag findet ein Ministerrat statt, in welchem in endgültiger Weise das Programm der Jubiläumsfeierlichkeiten und der Eröffnung der damit verbundenen Ausstellung festgesetzt werden wird.

Zahlreich sind die Fragen, welche ihrer Erledigung harren und man kann getrost behaupten, daß die politischen Angelegenheiten, welche ohne die gelegentlich der Feier des vierzigjährigen Regierungsjubiläums einberufene kurze Parlamentsession vollständig in den Hintergrund gedrängt worden wären, eigentlich jetzt nur an zweiter Stelle unsere leitenden Kreise beschäftigen.

Die Beschlüsse des Ministerrates werden S. M. dem König nach seiner Rückkehr ins Land zur Genehmigung unterbreitet werden. Jedenfalls hängt die Gestaltung der Jubiläumsfeierlichkeiten selbst und der damit zusammenhängenden anderen Feste von dem Befinden S. M. ab. Daß das ganze Land, ja die ganze Welt, welche die großen Fortschritte Rumäniens auf der zielbewußten Leitung dieses weisen Monarchen anerkennt, dem König das vollständigste Wohlwollen wünscht, ist selbstverständlich. Nichtsdestoweniger ist es evident, daß in Anbetracht der Schonung, die sich S. M. auferlegen muß, die Feste einigermaßen eingeschränkt werden müssen. Bekanntlich werden auch die fremden Höfe keine speziellen Abgesandte, wie anfänglich angenommen wurde, entsenden, sondern die Souveräne und die Regierungen werden sich durch ihre ständigen diplomatischen Vertreter in Bukarest bei den Festlichkeiten repräsentieren lassen, eine Verfügung, welche gleichfalls aus Schonung für S. M. getroffen wurde.

Nichtsdestoweniger deutet alles darauf hin, daß die rumänische Nation das Ehrenfest seines Herrschers in großer Innigkeit feiern wird. Aus dem ganzen Lande werden die Bürgermeister und Deputationen sowie Vereine und Korporationen in der Hauptstadt antreffen, um ihre Glückwünsche dem König darzubringen.

Unbefritten bildet aber die Jubiläumsausstellung den Glanz- und Mittelpunkt aller Veranstaltungen des Jubiläumjahres. Die große Frage, ob die Ausstellung rechtzeitig fertig werden wird, kann schon jetzt bejahend beantwortet werden. Wenn auch nach der offiziellen Eröffnung derselben manches zu completieren sein wird, so wird man doch schon von Anfang an einen allgemeinen Ueberblick gewinnen können. Schon jetzt macht das ganze einen ausgezeichneten Eindruck. Man muß die großartige Konzeption der Bauten und Anlagen bewundern, die in keiner Hinsicht von den großen ausländischen Ausstellungen zurückstehen. Nicht nur die inländischen Ausstellungsgegenstände werden eine große Attraktion ausüben, sondern auch der österreichische und ungarische Pavillon besprechen, Sehenswürdigkeiten ersten Ranges zu werden und sind beifolgend, auf die künftige Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern fördernd zu wirken. Rechnet man noch die vielen Veranstaltungen hinzu, die während der Ausstellung projektiert sind und teils bildend, teils unterhaltend auf den Zuschauer wirken werden, so kommt man zum Schluß, daß die Hauptstadt und mit ihr die ganze rumänische Bevölkerung allen Grund hat, sich auf die Ausstellung zu freuen.

Pflicht aller in Frage kommenden Faktoren ist es nun, dazu beizutragen, daß die Ausstellung so glänzend als nur möglich ausfalle. Die Aussteller müssen sich beeilen, ihre Pavillons fertigzustellen und so reichhaltig als möglich zu beschicken und das ganze Land muß wetteifern, daß die nationale Veranstaltung sich zu einem Ereignis gestalte, von dem die kommenden Generationen mit Stolz sprechen werden, als ein Meilenstein des Fortschritts unseres Landes während der vierzigjährigen glorreichen Regierung König Carol's des Ersten.

Die Botschaft Roosevelts gegen die Standard Oil Company.

Präsident Roosevelt hat an den Kongress eine Botschaft gerichtet, welche die Geschäftsmethoden der Standard Oil Company betrifft. In der Botschaft heißt es, der Bericht des Bevollmächtigten Garfield zeige, in welcher enormen Maße die Standard Oil Company durch die geheimen Eisenbahnraten profitiere, wovon einige offenbar ungesetzlich seien. Der Gewinn betrage jährlich zum mindesten 750.000 Dollars. Der Gewinn, den die Standard Oil Company auf Kosten des Publikums erziele, übersteige noch diesen Gewinn, der auf Kosten der Eisenbahn erzielt werde. Das Justizdepartement werde sich mit der Frage beschäftigen, ob die Verfolgung wenigstens in gewissen Fällen einzuleiten sei.

Der Präsident empfiehlt die Einführung einer besonderen Gesetzgebung, um die Auslegung des Urteils des Richters Humphrey in Angelegenheit des Fleischtruffs über die Steuerfreiheit von Provisionen richtig zu stellen, indem er hervorhebt, daß andere große Gesellschaften sich ähnlicher Praktiken schuldig gemacht hätten, wie beispielsweise der Zuckertruff.

Die Botschaft führt weiter aus, daß durch die Vertrauensstellung der Behörde mit der Ueberwachung und der Kontrolle des Handels von Staat zu Staat die Initiative der Einzelnen nicht würde geschwächt werden, sondern daß dieselbe vielmehr durch die Beschränkung solcher Monopole, die die Unternehmungslust der Einzelnen unterdrücken, gehoben werde. Die Eisenbahnen sollten ermächtigt werden, sich zu vereinigen, um gegen die großen Korporationen sich schützen zu können, und die Bedingungen hierfür vom Kongresse festgelegt werden.

Die Lage in Oesterreich.

Das veröffentlichte Handschreiben des Kaisers an den abtretenden Ministerpräsidenten Baron Gautsch war eine unangenehme Ueberraschung für alle diejenigen, die geglaubt hatten, daß mit dem Rücktritt zugleich die Wahlreform gefallen sei. Es herrscht trübe Stimmung im Polenklub, die noch dadurch verdüstert wird, daß die scharfe Klage bekannt wird, die der Obmann des Polenklubs in seiner Audienz vom Kaiser erhalten hat. Es muß doch gelungen sein, den Kaiser für die Auffassung zu gewinnen, daß Oesterreich die Wahlreform schlechterdings nicht mehr entbehren kann. In den Aemtern gibt man sich denn auch angesichts der Festigkeit der Krone schon der Hoffnung hin, daß die Polen auf weiteren Widerstand verzichten, der zur Auflösung des Hauses und zur Oltroierung eines Wahlgesezes führen konnte, das minderünftig für die Polen wäre. In parlamentarischen Kreisen verlautet jedoch, daß die Polen und Feudalen sich nun auf die Verschleppung der Vorlage verlegen würden, was bei der nur noch kurzen Mandatsdauer des jetzigen Hauses keiner besonderen Künste bedürfe. In einem neuen Hause würden die Dispositionen für einen Kompromiß zwischen Deutschen und Tschechen sehr verschlechtert, und darauf stützen die Gegner ihren Plan. Auf jeden Fall wäre es verfehlt, mit all zu viel Nachgiebigkeit der Feudalen zu rechnen. Es hängt am Ende doch alles davon ab, ob Hohenlohe die Ermächtigung hat, im Notfalle das Gesetz zu oltroyieren, wozu dieser Staatsmann angeblich auch bereit sein soll. Auch das kaiserliche Handschreiben wird als Drohung in diesem Sinne gedeutet.

Die Russen-Ausweisungen aus Berlin.

Vertreter der Berliner jüdischen Gemeinde, des Hilfsvereins der deutschen Juden und der deutschen Konferenzgemeinschaft der Alliance Israélite hatten vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem Minister des Innern über die Ausweisung der Russischen Juden. Der Minister erklärte, daß er bei der Ausführung der von ihm als notwendig erkannten Maßregeln jede humane Rücksicht walten lassen wolle, daß es sich bei der Ausweisung insgesamt um etwa 5500 Personen jüdischen Glaubens handele, die sich seit dem Jahre 1904 in Berlin neu angesammelt hätten. Von unmittelbarer Ausweisung sollten nur mittel- und ausweislos, sowie politisch verdächtige Personen betroffen werden. Die Zahl der zu dieser Kategorie gehören Personen betrage etwa 700. Bezüglich den anderen Personen sollte jetzt keine Ausweisung verfügt, sondern den Betroffenen von der Behörde mitgeteilt werden, daß sie auf die Erlaubnis dauernder Niederlassung hier nicht rechnen dürften und sich deshalb vorbereiten müßten, das Stadtgebiet wieder zu verlassen. Diesen Personen werde eine bestimmte Frist nicht gestellt. Wegen der aus Rußland gebürtigen Personen, die vor 1904

Heuiletan.

Die Frauenfrage in Japan.

Japan, dieses moderne Wunderland, zeitigt alltäglich die merkwürdigsten Dinge. Wer seinen Pierre Loti gelesen hat, der wird außer sich sein vor Verwunderung über die sonnen, süßen, kleinen Japanerinnen, die holden „Müme“, die in ihrer unschuldigen Gemüthsart es ruhig geschehen lassen, daß ihre Eltern sie an reiche Japaner oder Europäer verkaufen, die dann, als müsse es so sein, ihre „Ehe auf Zeit“ eingehen, ihrem „Danasan“ in allem willig und dienfertigkeit sind und ihn schließlich, wenn er ihrer überdrüssig geworden ist oder die Pflicht ihn abrufen, mit einem freundlichen, lächelnden „Saponnara“ und einer kniefälligen Verbeugung ziehen lassen. Wer aber noch schlimmere Bücher gelesen hat als den französischen Seelapitän, dem flimmert es bei dem Namen „Japan“ vor Augen, als tanzten vor ihm Hunderte von holdseligen Geishas in entzückenden, bunten Kostümen, auf deren regulären Sitz sie nicht allzu viel Gewicht legen und am meisten interessiert ihn das Wunder eines phantastischen Tanzes „Jonkina“, dessen Hauptpunkte darin bestehen soll, daß man allmählich zu sehen bekommt, was unter dem „Obi“ sitzt, was unter dem „Kimono“ sitzt, was unter dem inneren „Kimono“ sitzt usw.

Kurzum, Japan ist das klassische Land der Unmoral, d. h. der süßen, unschuldigen, sich selbst nicht bewußten Unmoral, und da doch nun einmal in jeden gelegentlich der Teufel der Weltluft fährt, so packt es alle Leser dieser Beschreibungen, und alljährlich läßt sich eine große Anzahl junger Leute für ein viel zu niedriges Gehalt verleiteten, Stellungen bei den hiesigen Import- und Exportfirmen an-

zunehmen, was dann in der Praxis stets eine bittere Enttäuschung gibt.

Denn Japan ist auch ein sogenanntes modernes Land. Wenn sich das auch äußerlich nicht so sehr kundgibt, wie man manchmal in Europa denkt, wenn auch speziell die Europäer hier, bei Lichte besehen, für reines Geld ein klägliches Leben führen, bar der künstlerischen und kulturellen Eindrücke, die das Leben erst zu einem Genuß machen, so ist doch in dem einen Punkte Japan modern, hochmodern: Alles, was einigermaßen gut ist, kostet Geld! Besonders aber alles, was den Europäern wünschenswert erscheint, kostet sehr viel Geld! Dahinter sind die Japaner längst gekommen, und es ist ihr geheimes Gesetz, daß der Fremde zunächst einmal womöglich alles doppelt und dreifach bezahlen muß. Wer sich also auf Geishas, Mümes und dergleichen Genüsse spizt, der tue Geld in seinen Beutel, und wenn er es getan hat, so wird er nachher erleichtert seufzen: „Für das Geld hätte man aber wirklich mehr haben können!“ Es gibt nämlich, im Vertrauen gesagt, für einen Europäer nichts Langweiligeres als japanische Geishas. Und das idyllische Zusammenleben, die liebliche „Ehe auf Zeit“, die der romantische Loti so lockend schildert — auch in der nüchternen Wirklichkeit stellt sie sich mit ihren unvermeidlichen Folgeerscheinungen doch als eine recht herbe Enttäuschung dar.

Aber immerhin, es gibt noch so etwas, und wer trotz aller Warnungen sich darauf einlassen will, der kann es tun.

Aber die Modernität schreitet fort und die Japanerin modernisiert sich mehr und mehr. Ältere Leute, die noch das „alte Japan“ gekannt haben, äußern sich erstaunt über die zunehmende Kecheit, ja Frechheit der heranwachsenden weiblichen Jugend. Ein japanischer Kollege selbst sagte mir kürzlich: „Wir haben Sorgen um unsere zukünftigen Frauen.“

Die Japanerin war sonst eine gute Hausfrau, das hat die westliche Kultur auch zerstört!

Neben der Erönmung, die Japan mit westlicher Kultur tränken will, gibt es nämlich auch eine, die meint, man soll des Guten lieber nicht zu viel tun.

Ebenso wie die Männer Japans das heranwachsende weibliche Geschlecht mit mißtrauischen wachsenden Augen betrachten, ebenso fühlt auf der anderen Seite die Japanerin, daß die Männerwelt ihre Emanzipationsgelüste nicht gern sieht. Jetzt gerade liegt dem Reichstag eine Petition mit Unterschriften von 15.000 Frauen vor, ein Gesetz zu erlassen, nach dem jeder, der eine „Melale“ (eine Nebenfrau) hält, als Ehebrecher bestraft werden soll! Man stelle sich vor: In Japan finden sich 15.000 Frauen zu einer solchen gemeinsamen Aktion zusammen! Das beweist doch, daß es mit dem poesievoll abgeschlossenen Blumendasein der Japanerin, nicht so weit her sein kann. Und dann der Inhalt der Petitionen. Eine Melale, d. h. mindestens eine zu halten, galt bisher stets als eins der geheiligten Menschenrechte des Japaners, der das Geld dazu hatte, und kein Mensch fand auch nur das geringste dabei. Es gibt Leute, man munkelt sogar von Europäern, die an verschiedenen Punkten Japans Häuschen erworben haben, in denen ihre Melales sitzen, und die sie dann der Reihe nach besuchen. Das soll nun zum Verbrechen gestempelt werden, die Japanerin verlangt gleiches Recht der Geschlechter!

Die Petition ist nicht ganz neu; schon vor einem Jahre war eine ähnliche eingerichtet worden. Aber damals in der Kriegszeit fiel sie natürlich ganz unter den Tisch wie die Hunderte von Petitionen und die vielen Initiativanträge und Interpellationen aus dem Parlament, zu denen sich die Regierung meistens gar nicht einmal äußert.

Auch jetzt hat natürlich die Petition wenig Aussicht

hierher gekommen seien, solle es bei der bisherigen Praxis verbleiben, sofern sie sich nicht lästig machen. Den vereinigten jüdischen Hilfsorganisationen sollen von Polizeiwegen die Namen der Personen genannt werden, denen das Verlassen des Staatsgebietes ohne Ausweisung empfohlen wurde, damit die Hilfsorganisationen ihnen zweckentsprechende Unterstützungen mit Rat und Tat gewähren und dazu beitragen können, das die Wanderung sich ohne Schwierigkeiten und tunlichst ohne Härte im einzelnen Fall vollziehen.

Der Minister behielt sich vor, über den ihm ferner vorgetragene Wunsch zu entscheiden, ob und wie weit etwa die seit 1904 hier zugezogenen russischen Arbeiter, die hier ausreichend Unterhalt gefunden und sich einwandfrei geführt hätten, unter die Kategorie der hier zu belassenden fremde, bürgerlicher Personen aufzunehmen wären. Gegenüber der Anregung, es möchten die russischen jüdischen Arbeiter hier gelassen werden, deren Verbleiben im Interesse mancher einheimischen an Arbeitermangel leidenden Industrie liege, erklärte der Minister, daß es bei den allgemeinen Bestimmungen über die Zulassung fremdbürtiger Arbeiter sein Bewenden behalten müsse. Der Minister jagte ferner bereitwillig, zu, daß bei den Fürtümern, die bei der Handhabung der ministeriellen Vorschriften in einem Berliner Vorort vorgekommen sein möchten, eine Aenderung stattfinden soll. Die Vertreter der Hilfsorganisation, die prinzipiell die Rücknahme des ganzen Vorgehens dringend erbeten hatten, sprachen die Hoffnung aus, daß die Erledigung der ministeriellen Vorschriften gemäß den Absichten des Ministers vom Geiste des Wohlwollens getragen werde müßte.

Chinesen und Japaner

Die Zeichen, daß die Chinesen keineswegs gesonnen sind, sich mit Haut und Haar den Japanern zu übergeben, mehren sich. So wird der „North China Daily News“, einer den Japanern im allgemeinen sehr freundlich gesinnten Zeitung, aus Ftschufu in der Provinz Schantung geschrieben, diejenigen Familien dieser Stadt, die ihren Söhnen eine westländische Ausbildung geben lassen wollten, hätten gar keine Neigung mehr, sich deswegen an die Japaner zu wenden. Noch vor kurzer Zeit war dies ganz anders. Einer der Gründe, die einen so ausgesprochenen Wechsel in der Stimmung veranlaßt haben, entbehrt nicht eines recht komischen Beigeschmacks. Aus der Nachbarschaft von Ftschufu ging nämlich ein junger Mensch übers Meer, um in Japan die „Wissenschaften des Westens“ zu studieren. Als er dann nach längerer Abwesenheit zu den heimischen Penaten zurückkehren wollte, war in dem elterlichen Hause bei dem ausgesprochenen Familiensinn der Chinesen die freudige Erwartung groß. Aber nur gar zu bald sollte die Freude in ein unbeschreibliches Entsetzen verkehrt werden, denn der Jüngling ließ es sich beikommen, mit einer japanischen Frau zu erscheinen! Vergebens verjagte es der arggetraute Sohn mehrere Tage lang, seinen Eltern eine gute Meinung von seinem Weibe beizubringen und sie dadurch allmählich mit dem schrecklichen Gedanken auszuföhnen, eine nichtchinesische Schwiegertochter zu haben. Mittlerweile hatte sich die unglückliche Neugierde wie ein Lauffeuer auf Meilen in der Runde verbreitet. Von allen Seiten kamen nun neugierige Menschen angelaufen, um sich das merkwürdige Wesen anzusehen. Die Zudringlichkeit der müßigen Gaffer wurde für das arme Geschöpf bald so unerträglich, daß dem Herrn Gemahl nichts anderes übrig blieb, als es schleunigst nach der Provinzialhauptstadt Tsinanfu zu bringen. Seit diesem Vorfall hat man aber in Ftschufu und Umgebung ein Haar darin gefunden, die Söhne des Landes in das Reich des Mikado gehen zu lassen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. Mai 1906.

Tageskalender. Dienstag, 8. Mai. Rath.: Ph. J. Prot.: Ph. J., Orthodox.: Johann D.

Unser Königspaar im Auslande. Unser Königspaar ist gestern aus Lugano in Varese (Hauptort der italienischen Provinz) eingetroffen. J. J. M. M. waren im Schiffe bis nach Porto-Ceresio gereist und hatten von dort die Fahrt im Automobil bis nach Varese fortgesetzt, wo sie die Prinzessin Fernando von Hohenzollern und die Herzogin von Sachsen besuchten. Am Abend verließ das Königspaar

Um das zu begreifen, muß man sich nur erinnern, daß Japan immer noch eine Monarchie ist. Der jetzige Kaiser Mutsuhito hält selbst eine ziemliche Zahl von Nebenfrauen, und er war dazu genötigt, weil seiner legitimen Gattin, der Kaiserin Haruko, die Schicksalsgunst der Nachkommenschaft verfaßt blieb. Der Kronprinz Yoshihito ist der Sohn einer Nebenfrau des Kaisers, und die Kaiserin selbst hat neidlos die Erziehung dieses Sprößlings ihres Gatten liebevoll geleitet. Kaiser Mutsuhito wandelt übrigens in dieser Angelegenheit nur in den Fußtapfen seines Vaters, des 1868 gestorbenen Kaisers Meiji; denn er selbst, der glorreiche Mutsuhito, ist gleichfalls ein Sohn dieses Kaisers mit einer kaiserlichen Metale. In Japan denkt man eben über Nachkommenschaft anders als bei uns: Ein legitimes Nebenkind, ja ein adoptiertes Kind ganz fremder Eltern gilt durchaus als leibliches Kind. Japan rühmt sich, die älteste Dynastie der Welt zu haben. Das ist nach japanischen Begriffen richtig, denn eine Familie, in der jede Adoption für erlaubt gilt, kann überhaupt nicht aussterben. Solange also die Dynastie noch im strahlenden Glanze halbgöttlichen Wesens über der Nation steht und ihr im angestammten nationalen Wesen voranleuchtet, ist wohl wenig Aussicht, daß so weitgehende Emanzipationsbestrebungen Erfolg haben.

Varese und lehrte im Automobil über Biuno nach Lugano zurück.

Vom Hofe. J. J. M. M. der Kronprinz und die Kronprinzessin werden heute Nachts um 1 Uhr 5 Constanza verlassen und werden morgen Früh um 6 Uhr 5 in Cotroceni eintreffen. J. J. M. M. werden um 8 Uhr Früh den Zug verlassen.

Der Besuch der Kronprinzlichen Familie in Borna.

Fürst Ferdinand von Bulgarien und sein Sohn der Kronprinz Boris sind in Begleitung der Generale Nikolaieff und Marcoff gestern Früh um 6 Uhr mittelst Sonderzuges aus Sofia in Borna eingetroffen. Eine Stunde später schifften sie sich auf einer Schaluppe ein, um sich nach Euginograd zu begeben, wo sich das fürstliche Lustschloß befindet. Um halb 1 Uhr Mittag wurde in der Riede des Hafens der rumänische Dampfer „Regele Carol“ sichtbar. Das bulgarische Kriegsschiff „Nadejda“ fuhr ihm zur Begrüßung entgegen. Beide Schiffe fuhr dann gemeinsam zum Quai des fürstlichen Lustschlosses. In einer Entfernung von 300 Metern vom Schlosse hielten die Schiffe auf offenem Meere an und der rumänische Dampfer hißte die bulgarische Flagge, während das bulgarische Kriegsschiff die rumänische Königspflagge hißte. Der Fürst von Bulgarien in Generalsuniform und vom Prinzen Boris sowie von den Generalen Nikolaieff, Marcoff und Kovacioff begleitet, fuhr in einer Dampferschaluppe dem rumänischen Kronprinzenpaar entgegen, und begab sich mit seinen Begleitern am Bord des „Regele Carol“. Die Begrüßung war eine sehr herzliche. Fürst Ferdinand küßte der Kronprinzessin die Hand, worauf die Vorstellung der beiderseitigen Suiten erfolgte. Hierauf schifften sich alle an Bord der Schaluppe ein. Als die Schaluppe an dem Quai des Palastes landete, begrüßte die „Nadejda“ unser Kronprinzenpaar bei seinem Betreten bulgarischen Bodens mit 21 Kanonenschüssen. Der Fürst von Bulgarien reichte der Kronprinzessin beim Verlassen der Schaluppe den Arm. Vom Quai begaben sich die fürstlichen Herrschaften in offenen Wagen ins Schloß. Im ersten Wagen hatten Fürst Ferdinand und die Kronprinzessin, im zweiten Wagen unser Kronprinz mit dem Prinzen Boris in bulgarischer Kapitänsuniform, dem Prinzen Carol in Marineuniform und der kleinen Prinzessin Elisabeth, die in ihren weißen Kleidchen feenhaft schön schienen Platz genommen. In den übrigen Wagen folgten die Suiten. Im obern Hofe des Lustschlosses leisteten eine Compagnie Infanterie mit Musil und Fahne die militärischen Ehrenbezeugungen. Die Musil stimmte die rumänische Königshymne an und die fürstlichen Herrschaften mit ihren Suiten begaben sich in den großen Marmoraal des Palastes wo Cercle abgehalten wurde. Um 2 Uhr nachmittags wurde in intimen Kreise das Dejeuner eingenommen. Um 5 Uhr erfolgte der Besuch der Umgebung des Palastes und des Meeresstrandes. Unsere kronprinzliche Familie fuhr hierauf bis zum Quai, von wo sie sich am Bord des rumänischen Dampfers begaben. Der Abschied war der denkbar herzlichste. Die Prinzen Carol und Boris küßten sich. Die Musil stimmte die rumänische Königshymne an. Um 7 Uhr Abend setzte sich der Dampfer „Regele Carol“ in Bewegung um nach Constanza zurückzukehren und wurde bei seiner Abfahrt vom bulgarischen Kriegsschiff mit 21 Kanonenschüssen begrüßt. Die kronprinzliche Familie traf um 1 Uhr nachts in Constanza ein. Wie gemeldet wird, hat der Fürst von Bulgarien unserm Kronprinzen mitgeteilt, daß er ihn in Sinaia besuchen werde. Der Fürst hat den Kindern unseres Kronprinzenpaares kostbare Geschenke gegeben und hat das Personal des rumänischen Dampfers sowie die Suite des Kronprinzen delorirt. So erhielt der Adjutant des Kronprinzen Major Rimniceanu das Großkreuz des bulgarischen St. Anaordens, und der Polizeichef von Constanza Herr Cantunari, der das Kronprinzenpaar begleitete, das Commandeurkreuz des bulgarischen Civilverdienstordens.

Der katholische Erzbischof von Bukarest in Braila. Aus Braila wird uns unter dem 5. d. M. geschrieben! Bergangeren Freitag abend traf in unserer Stadt der katholische Erzbischof Mgr. Nyhammer ein. Er wurde am Bahnhof von den Vorständen der Gemeinde und dem katholischen Kreis empfangen. Von Seiten der Behörden begrüßte der Bürgermeister der Hauptstadt Herr Chr. Sulioti den hohen Bälalen. In Begleitung des Bürgermeisters begab sich der Erzbischof in die katholische Kirche, wo er in Gegenwart der den katholischen Staaten angehörenden Konsula einen Gottesdienst abhielt. Mgr. Nyhammer verläßt morgen die Stadt, nachdem er die hiesigen religiösen und kulturellen Anstalten inspiziert haben wird.

Personalnachrichten. Dem rumänischen Delegirten in der europäischen Donacommission Herrn Bengescu wurde das Großoffizierskreuz des Stern von Rumänien und dem Beamten der Centralbuchhaltung der Commission Herrn Carl Grand das Ritterkreuz des gleichen Ordens verliehen.

Evangelische Schulanstalten. Die Schüler der hiesigen evangelischen Knabenschule unternahmen heute einen Ausflug nach verschiedenen in der Nähe der Hauptstadt liegenden Gegenden.

Von den evangelischen Knabenschulen. Der Besuch der hiesigen Realschule ist um 10, der der Knabenschulen um 48 Schüler gestiegen. Ebenso hat die höhere Mädchenschule um 15 Schülerinnen zugenommen, während die Mädchenschule um 3 zurückgegangen ist. Die Knabenschulen weisen also einen Zuwachs von 58 Schülern, die Mädchenschulen einen solchen von 32 Schülerinnen auf, ein erfreulicher Fortschritt. Die Zahl der Zöglinge im Knabensepionate ist im Winterquartal auf 97 gestiegen, während im Vorjahre nur 76 vorhanden waren. Im Mädchenpensionate ist gleichfalls eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen. Die Zahl der Zöglinge beträgt 73.

Die Rumänen in Ungarn. Eingetroffene Telegramme wissen von blutigen Nachspielen in Ungarn stattgeundenen Parlamentswahlen zu melden. So kam es in Anacz im Krassauer Komitate zu einem blutigen Zusam-

menstoße zwischen den Anhängern des rumänischen Nationalisten Vater Dr. Lucaci und den zum Abgeordneten gewählten Anhängern die Unabhängigkeitspartei Stefan Bilffy. Im Handgemenge wurden 3 Personen getödtet 6 schwer verwundet. — Der rumänische Abgeordnete Jon Suciuc hatte vorgestern in Budapest mit einem plitischen Gegner ein Säbelduell. Suciuc wurde an der rechten Hand leicht verwundet. — Bei der vorgestrigen Wahl in Rajkod wurde der rumänische Candidat Joan Ciocan einem Parteiloseren gegenüber gewählt. Von den früheren rumänischen Abgeordneten wurden bloß Rusu-Schicianu und Comsca nicht wiedergewählt.

Ungarn auf der Bukarester Jubiläumsausstellung. Der „Verein der ungarischen Landwirte“ (Abteilung Viehzucht) hat beschlossen, sich an der hiesigen Ausstellung in hervorragender Weise zu beteiligen. Es werden alle Viehsorten zur Ausstellung gelangen. Den Zweck, den die ungarischen Landwirte verfolgen, ist, intimere Beziehungen zwischen den ungarischen und rumänischen Viehzüchtlern herbeizuführen.

Der rumänisch-griechische Konflikt. Die „Wiener Politische Correspondenz“ schreibt: Der Meinungsaustrausch zwischen der rumänischen und der griechischen Regierung hatte bis jetzt, wie wir von autorisierter Seite erfahren, bis zu einem gewissen Punkte Erfolg, so daß eine baldige Beröhnung zwischen den beiden Staaten zu erwarten ist. Beide Regierungen, denen von Seite Oesterreich-Ungarns, Rußlands, Deutschlands und Englands empfohlen wurde, den Streit beizulegen, waren bemüht, eine Grundlage der Verständigung zu finden. Vor etwa 6 Monaten schickte die griechische Regierung den Generalkonsul in Filipopol Barataffis nach Bukarest, um die Stimmung der rumänischen Regierung zu sondiren. Seit dieser Zeit besand sich Barataffis bald in Wien, wo er den ersten Rat für den Abschluß des Friedens erhielt, bald in Griechenland, bald in Rumänien. Die rumänische Regierung, die sich den Ratschlägen der Mächte nicht widersetzen wollte, erwiderte auf die von Seite Griechenlands gemachten Vorschläge. Der neue rumänische Gesandte in Wien Herr M. Sahabari fand in geschickter und verständiger Weise eine Formel, die gleichzeitig den Interessen der Rumänen im Königreich sowie den Interessen derer in Mazedonien und Epirus entsprechen soll. Der Hauptpunkt dieser Formel ist die Zusage des freien Unterrichts in der rumänischen Sprache. Dann sollen die Rußowalachen in Hintunft nicht mehr diesen Namen sondern als Helleno-Walachen bezeichnet werden. Diese Bezeichnung werden nicht bloß diejenigen Aromunen erhalten, die von der Pforte als Gemeinde anerkannt wurden, sondern auch alle Gräziflirten Rußowalachen in Mazedonien und Epirus. Für die lokale Respektirung des abzuschießenden Einverständnis werden von Seite Griechenlands, Rumäniens und des öumenischen Patriarchats Bürgschaften gegeben werden. Die Helleno-Walachen werden unter der Jurisdiktion des öumenischen Patriarchats bleiben, der von der rumänischen Regierung eine Subvention von 80—100.000 Frs. erhalten wird.

Die Ausstellungs-Lotterie. Der am letzten Mittwoch stattgefundene Ministerrat hat das Projekt für die Schaffung einer Ausstellungs-Lotterie genehmigt. Dieses Projekt enthält folgende Bestimmungen: Ein aus der „Banca Generala Romäna“ und den Bankiers Estimu, Finkels, Steriu, Barcovici, Sternberg und Rubinklein bestehendes Bankensortium wird eine Lotterie emittieren, die den Titel „Lotterie der Jubiläumsausstellung“ führen wird. Die Lotterie wird aus 60.000 Bous bestehen; jeder dieser Scheine wird einen Wert von 20 Lei haben und außer der Beteiligung am Spiele auch zum zwanzigmaligen Eintritt in die Ausstellung berechtigen. Ferner werden durch Vorzeigen der Bous auf den Eisenbahnen und Schiffahrten Ermäßigungen erlangt werden. Zwei Ziehungen werden stattfinden im Gesamtwerte von 250000 Lei. Die erste Ziehung findet am 10. Juli und die zweite am 10. Oktober l. J. statt. Die Zahl der Geminne wird ca 5000 und die größten Gewinne 50 Tausend Lei sein.

Das obengenannte Konsortium gewährt der Ausstellung gegen das Konzeptionsrecht, 60.000 Bous im Gesamtwerte von 1.200.000 Lei herauszugeben, die Summe von 750.000 Lei, in welcher auch schon die Gewinnsomme miteinbegriffen ist. Die Verbreitungs- und Publikationskosten werden vom Konsortium bestritten. Die Banca Generala Romäna hat 35 pCt. und die anderen Banken 10 und 15 pCt. der Bous übernommen. Die Bous werden mittelst öffentlicher Subscription am 4. 17. Mai bei der Banca Generala Romäna verkauft werden.

Die Handwerkerstrikes in Bukarest. Die Tischler, Schuhmacher und Kiemeergehilfen hielten gestern neuerdings im Saale des Clubs „Romania muncitoare“ eine Versammlung ab, in welcher sie ihre Arbeitsbedingungen berieten. Die Kiemer der Fabrik Mandrea befinden sich, wie bekannt im Auslande, und die Tischler beraten über die Bedingungen, die sie den Patronen bezüglich der Arbeitszeit und des Lohnes stellen wollen, und von deren Gewährung sie die Fortsetzung der Arbeit abhängig machen wollen. — Die Lugschuhmacher haben gestern die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Patrone ihren Forderungen entsprechend den Arbeitslohn für ein Paar Schuhe um einen Franc erhöht haben.

Erster jüdischer Lehrercongreß. Gestern Vormittag um 9 Uhr versammelten sich die jüdischen Lehrer des Landes, 250 an der Zahl, im Saale Belesch in Braila zu ihrem ersten Congresse. Der Chef der Zionisten und Präsident des Organisationscomitees des Congresses Herr Rosenbaum eröffnete den Congreß mit Worten des Dankes für den Präsidenten der Cultusgemeinde in Braila Herrn Josef Goldberger, der seine moralische und materielle Unterstützung für die Abhaltung des Congresses gegeben. Herr Rosenbaum versprach dahinzuwirken, daß die „Vereinigung des jüdischen Lehrkörpers“ vom Parlamente als juristische Person anerkannt werde, und daß das Unterrichtsministerium das auf

dem Congresse zur Botirung gelangende Programm des jüdischen Lehrkörpers genehmige. — Der Primar von Braila Herr Sulioti sagte, daß er mit Vergnügen die Einladung des Organisationskomitees angenommen habe, und daß er den Gruß der Stadt bringe, welche die Congręsteilnehmer mit Freude aufgenommen habe. Seine Freude sei um so größer, als er sich vor den Lehrern befindet, die für die kulturelle Einheit kämpfen. Redner führt aus, wie die Juden in diesem Lande Gastfreundschaft gefunden und wie sie an der Seite der Rumänen für die Unabhängigkeit des Landes gekämpft haben. Er erinnert zum Schlusse daran, wie S. M. der König die Freiheit des Unterrichts gewährt und schließt mit einem von den Anwesenden fürmisch wiederholten Hoch auf den König. — Ueber Vorschlag des Präsidenten der Gemeinde Herrn Goldenberg wird nachfolgendes Telegramm an S. M. den König nach Lugano abgesendet. „Der israelitische Lehrkörper des Landes, zum ersten Male in Braila zu einem Congresse vereinigt, übersendet S. M. dem Könige der Ausdruck seiner tiefen Ergebenheit. Es lebe Ew. Majestät! Es lebe S. M. die Königin! Es lebe die Dynastie.“ — Ein zweites Telegramm wurde an den Unterrichtsminister als den Chef des öffentlichen Unterrichts und gleichen Beschützer aller Mitglieder des Lehrkörpers des Landes gesendet. Dann wurde dem Primar Herrn Sulioti der Dank für die Aufnahme der Congręstmitglieder und für die Ehre ausgesprochen, die er dem Congresse durch seine Anwesenheit erwiesen. Nach Konstituierung des Präsidiums verlas Dr. Nientower—Jassy ein Referat über die moralische, soziale und materielle Lage des jüdischen Lehrers und gab dann den jüdischen Lehrern eine Reihe von Ratschlägen. Herr Scarlat Albrecht beantragte die Gründung einer Vereinigung zur wechselseitigen Unterstützung der Mitglieder des jüdischen Lehrkörpers und verlas den Statutenentwurf dieser Vereinigung. — Am Nachmittag veranstalteten die Congręsteilnehmer einen Ausflug nach Bacul-Sarat, von wo sie um 3 Uhr in die Stadt zurückkehrten. Um halb vier wurde die zweite Sitzung des Congresses eröffnet, in welcher nach längerer Debatte die Statuten der neuen Unterstützungsstelle votirt werden

Die Festlichkeiten in Galaz. Im Nachfolgenden das Programm der Festlichkeiten, die am 10 und 11 Mai zu Ehren des kronprinzlichen Paares in Galaz stattfinden werden. Am 10 Mai: Vormittag um 9 Uhr Ankunft des kronprinzlichen Paares in Galaz. Empfang am Bahnhofe: der Primar an der Spitze des Gemeinderates überreicht dem Kronprinzlichen Paare in traditioneller Weise Brot und Salz. Rede des Primars. Auf dem Perron werden auch die Vertreter der Civil- und Militärbehörden, eine Ehrenwache mit Musik und Fahne und das gesamte Offizierscorps einfinden. — Um halb 10 Abfahrt vom Bahnhofe. Um 9 ein Viertel Ankunft an dem für den Bau der Katedrale bestimmten Orte; Gottesdienst und Ceremonie der Grundsteinlegung. Um 11 Uhr Abfahrt ins bischöfliche Palais, wo J. J. lt. H. H. Abteilungsquartier nehmen werden. Vorstellung der Lokalbehörden. Um 12 Uhr begeben sich J. J. lt. H. H. ins Präfekturgebäude. Feierliche Einweihung des neuen Präfekturpalastes durch den Bischof der untern Donau. Um 1 Uhr Nachmittag offizielles Dejeuner im Präfekturgebäude. Um 3 Uhr 30 empfängt das kronprinzliche Paar im bischöflichen Palaste die Delegation der europäischen Donaukommission und gleich darauf das Consularcorps. Um 7 Uhr 30 Abend und um 10 Uhr Ball bei der europäischen Donaukommission. — Am 11. Mai. Vormittag um 10 Uhr 30 trifft das kronprinzliche Paar in der Kaserne des 1. Hochdivisionsregiments ein, wo die geladenen Offiziere vorgestellt werden. Um 11 Uhr Gottesdienst. Das Regiment bildet ringsum den Altar ein Carree. Defilierung des Regiments. Um 12 Uhr Dejeuner beim Regiment. Nachmittag um 3 Uhr 45 Carussell auf dem Plateau von Jilesti. Um 6 Uhr Rückkehr ins bischöfliche Palais. Abends um 8 Uhr veranstaltet die europäische Donaukommission auf dem Dampfer „Orientul“ ein Diner zu Ehren des kronprinzlichen Paares und der Mitglieder der Regierung. Abends um 9 Uhr 30 Feuerwerk und nationales Fest auf der Donau. Dieses Fest verspricht sich geradezu großartig zu gestalten. Mitten auf der Donau werden in Schlachtlinie aufgestellt die fremden Kriegsschiffe anlern, an die sich die Dampfer „Principele Carol“, „Drau“ (österreichisch), „Hernad“ (ungarisch) und der prachtvollen Dampfer „Buluwina“ des österreichischen Lloyd anschließen werden. Alle diese Dampfer werden vollen Flaggenschmuck anlegen und werden elektrisch beleuchtet sein. An Bord der Schiffe werden Feuerwerke abgebrannt werden. Der Dampfer „Orientul“ an dessen Bord das Bankett stattfindet, wird sich in Bewegung setzen und der Kronprinz wird unter dem Donner der Kanonen die Flotte Revue passieren.

Pferdereuenen. Der Resultat des gestrigen Rennens ist folgendes: 1. Preis: 1. Milene. 2. Flag. 3. Driazb. Fulger. Preis: 1. Edition. 2. Haslemizi. Cayuga. Preis: 1. Patrikje. 2. Zonare. Sageffe. Preis: 1. Floridona. 2. Friet. Berschs. Preis: 1. Marama. 2. Chamberlain. Kitala. Preis: 1. Dina. 2. Ager.

Rumänische Nihilisten. Die Berliner Zeitung erfährt aus Paris, das im Laufe der Untersuchung über die in Vincennes stattgefundene Bombenexplosion eine aus russischen, rumänischen und österreichisch-ungarischen Studenten bestehende nihilistische Bande entdeckt wurde, die man glaubt, anarchistische Attentate plante. Fünf dieser Nihilisten sollen verhaftet worden sei.

Vergiftung durch verdorbene Lebensmittel. Der in der Str. Jcoanei 18 wohnhafte Unterlieutenant Roiu, seine Frau und seine Schwiegermutter wurden gestern Nachmittag, nachdem sie Schinken mit Senf gegessen hatten, von schrecklichen Magenschmerzen befallen, die alle Symptomen einer akuten Vergiftung aufwiesen. Der rasch herbeigerufene Arzt verabreichte den Patienten die entsprechen-

den Gegenmittel und heute befinden sich bereits alle drei außer Lebensgefahr. Die Behörden, die von dem Falle verständigt wurden, haben die Untersuchung eingeleitet.

Angriff auf einen Polizeisergenten. Vor einiger Zeit wurde der Stadtsergent Florian Niculescu in der Strada Domniza Maria von einem Rudel von Hunden angegriffen, die ihn zu zerreißen drohten. In seiner Verdrängung zog der Sergent seinen Revolver und schoss einen der Hunde, der den Kartschiumar Culcer in der Strada Erbariei Nr. 7 gehört, nieder. Der Kartschiumar beschloß sich zu rächen und engagierte letzten Samstag einen gewissen Flic Bellu, einen berühmten Kaufbold, um dem Sergenten eine entsprechende Lektion zu geben. Nachdem der Wirt und Bellu tüchtig getrunken begaben sich gegen 4 Uhr Morgens auf die Straße und überfielen den Sergenten, den sie in barbarischer Weise durchprügelten. Als der Sergent seinen Revolver ziehen wollte, rissen sie ihm die Waffe aus der Hand und feuerten auf ihn Schüsse ab. Unter diesen Umständen sah sich der Sergent genötigt die Flucht zu ergreifen, verfolgt von den beiden Kaufbolden, die auf ihn Schüsse abgaben, ohne ihn jedoch zu treffen. Außer Atem traf endlich der Sergent im Lokale des Kommissariates ein, wo er von dem Vorgefallenen Bericht erstattete und dann infolge der Aufregung und der erlittenen Mißhandlungen ohnmächtig zusammenbrach. Der Bedauernswerte wurde wieder zum Bewußtsein gebracht und ins Spital transportirt. Die beiden Kaufbolden wurden verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Reise unter dem Waggon. Der „Petit Parisien“ meldet unter dem Datum vom 4. Mai: Als heute morgens die Wagen des hier eingetroffenen Orientexpresszuges untersucht wurden, fand man zwischen zwei Heizungsrohren unter dem Wagen versteckt ein Individuum im tiefsten Schlaf. Man weckte den Unbekannten und zwang ihn, das sonderbare Versteck zu verlassen. In einem fast unverständlichen Jargon, halb deutsch, halb französisch und rumänisch, erklärte er, der Rumäne Dimitri Huliza zu sein, sich auf einen Dampfer in Konstanz eingeschlichen und nach Konstantinopel begeben zu haben. Von dort habe er unter dem Speisewagen die Reise bis Paris gemacht. Der Mann hatte also 53 Stunden unter dem Wagen zugebracht.

Wir erfahren, daß demnächst in der Calea Victoriei 43 eine elegante Schneiderei unter der Firma „Croitioria lunei moderne“ eröffnet werden wird. — Hoffner Befeant des Consummagasins C. F. R.

Die Bureauz des Herrn Ph. Lustgarten werden von St. Georges an in die Str. Berzei 41 verlegt werden.

Die deutsche Schule in Ruffschiul.

Ueber die Affaire der evangelischen Schule und des „armenischen Waisenhauses“ in Ruffschiul gehen uns von durchaus verlässlicher Seite folgende interessante Mitteilungen zu:

Ruffschiul, 4. Mai 1906.

„Armenisches Waisenhaus“ ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, denn es ist entstanden und wurde aufgebaut einzig und allein mit Hilfe der durch Herrn Pastor Wangemann in allen Gauen Deutschlands gesammelten Geldbeiträge.

Herr Wangemann evangelischer Pastor in Ruffschiul, ein noch junger Mann von bestechendem Aeußeren und einschmeichelnden Manieren, dabei ein ausgezeichneter Redner, entrierte die Errichtung eines evangelischen Waisenhauses hier in Ruffschiul vor circa 10 Jahren, und unternahm zu diesem Zwecke auf eigene Faust Geldsammlungen in Deutschland.

Hierbei kam ihm außer seiner persönlichen Eigenschaften der Umstand vortrefflich zu statten, daß er eine Ziehtochter oder eine ganz nahe Anverwandte des antisemitischen Agitators Hofpredigers Stöcker zur Frau hat, und jedenfalls diese Schwiegerverwandtschaft, dort wo er es für angezeigt hielt, ins Treffen geführt haben dürfte. Er war jedes Jahr einige Monate hindurch abwesend, während welcher Zwischenzeiten er sich stets durch den hiesigen armenischen Pfarrer Herrn Schawelot vertreten ließ und sammelte fleißig bei der deutschen Aristokratie, jedenfalls in großem Maßstabe; als Pastor, guter Redner und Stöckerianer par excellence hatte er hierzu das richtige Zeug, denn es vergingen nur einige Jahre und es waren 300.000 Fr. da, mit deren Hilfe nun ein evangelisches Waisenhaus in großem Style allen modernen Forderungen entsprechend entstand, und wurde dieser Monumentalbau einschließlich der Kirche, der Schule und des Waiseninstitutes auf Wangemanns Namen grundbücherlich eingetragen.

Was die Waisenkinder betrifft, waren solche nur in geringstem Bruchtheile vorhanden, und wurde an ihnen die Nächstenliebe mit dem Knüttel und reichlichen Fußtritten in munifester Weise ausgeübt, andere Jöglinge wurden für Geld und gute Worte aufgenommen, und die Sache ging flott von Statten, und es wurde tüchtig weiter darauf gesammelt. Als der Bau schon seiner Vollendung nahte, tauchte ein gewisser Herr Oskar Mäckbach auf, dem ein etwas lüdenhafter Ruf nachhinkte; ich kann mich sogar einiger Zeitungsnorizen erinnern, welche die Form und den Sinn von Zahlungsaufforderungen oder Warnungen vor Creditgewährungen hatten und viel von sich reden machten.

Dieser Herr Mäckbach, bezüglich dessen äußerer Manieren und anderer Eigenschaften das gerade Gegentheil von Pastor Wangemann zu sagen wäre, nahm anfänglich eine bescheidene Stellung ein, schwang sich jedoch in kurzer Zeit in die Höhe und wuchs dem Pastor über den Kopf. Er wurde mit dem Titel „Direktor der Schule“ unumschränkter Leiter des Waisenhauses, Geldmanipulant, Vorstand der evangelischen Gemeinde, bekam den Pastor Wangemann bald unter sich und wurde diesem höchst un bequem. Er übernahm alsbald die Rolle eines Cromwell und geberdete sich als Herr im Hause. Es gab Szenen zwischen ihm und dem Pastor, und da der Letztere während

seiner oftmaligen Abwesenheiten die Haus-, Geld- und Kinderverwaltung bei seiner Rückkunft in etwas desolatem Zustande wieder fand, ging er intra muros auf Entdeckungen aus, und fand einige Mäckbach'sche Achillesferse, bei denen er seinen treuen Verwalter derart unsanft anpackte, daß Mäckbach binnen drei Tagen alles verkaufte und mit Kind und Regel schleunigst verschwand. Dies geschah vor etwa fünf Wochen. Es vergingen kaum 14 Tage, und schon machten sich die Repressalien fühlbar. Mit einem male vernahm man, daß Pastor Wangemann seiner geistlichen Würde entkleidet und als Pastor depofficiert worden sei. Er verschwand ebenfalls sofort, war jedoch vor einigen Tagen abermals auf kurze Zeit sichtbar. (Es folgen über das intime Leben des Herrn Wangemann einige sehr compromittirende Angaben, die wir nicht reproduzieren können, weil sie, wie unser Berichterstatter ausdrücklich bemerkt, auf nicht genau kontrollirbaren Gerüchten basiren. Anm. d. Red.) Ich halte die eingetretenen Peripetien als wahrscheinliche Folgen gewisser Wangemann'scher Achillesferse und einiger Hühneraugen, auf welche ihm Mäckbach in Berlin getreten sein dürfte. Laßache ist, daß von den Hunderttausenden keine Rechnung gelegt wurden.

Vor einigen Tagen sah ich einen vornehmen fremden Herrn hier, und als ich nach seiner Person fragte, hörte ich, es sei ein Kommissions-Mitglied, vom Ober-Conistorium zur Untersuchung der Wangemann'schen Affaire entsendet.

Aufrichtig gesagt habe ich mich um die Sache nicht besonders interessiert, sie ist mir eine causa odiosa, und halte ich nach meinem Gewissen außer einiger Unzufriedenheiten des Pastors, der ja schließlich etwas zustande brachte, den bösen Genius Oskar Mäckbach für den diabolus rotae.

Der zweite vom 5. Mai datirte Bericht unseres Vertrauensmannes bezieht sich auf die in der Nummer 100 unseres Blattes veröffentlichte Zuschrift der „Direktion des deutschen evangelischen Instituts“ in Ruffschiul und besagt seinem Wesen nach folgendes:

Mäckbach reiste nicht wie in der Zuschrift enthalten ist, im Januar, sondern erst im März ab, und Pfarrer Wangemann konnte umföweniger 3 Monate später nach Deutschland abgereist sein, weil erstlich seither drei Monate noch nicht vergangen sind und zweitens, weil er noch vor circa 10 Tagen hier in Ruffschiul war. Pastor Wangemann soll, nach Angabe des Herrn Schulleiter Meise, bei seiner geplanten Abreise in Giurgewo zufolge seiner großen Aufregung über die Dinge der letzten Zeit erkrankt sein, und dort drei Wochen das Bett geöhütet haben. — Eine etwas sonderbare Annahme! —

Und da die Schulleitung jedenfalls in großer Verlegenheit wäre, wenn sie über den gegenwärtigen Aufenthalt des Herrn Mäckbach einen Aufschluß geben sollte, so ist die Auffassung eines spurlos Verschwindens der beiden Herren nicht gar so exorbitant, wie es die Zuschrift der Institutsleitung hinzustellen beflissen ist.

Noch drölicher kommt es mir vor, wenn der Einsender glauben machen will, daß es Differenzen „rein privater Natur“ waren, derenthalber Mäckbach mit Zurücklassung oder jedenfalls Verschleuderung seiner wertvollen Beweglichkeiten Ruffschiul über Hals und Kopf verließ, und auf Knall und Fall einen ungeordneten Rückzug antrat. Ein Mann in solcher Situation, mit derartigen materiellen Emolumenten, mit einer geradezu fürstlichen Einrichtung, wird wegen einer Differenz rein privater Natur keine derartige, einer panischen Schreckensflucht auf's Haar ähnlichen ultima post naufragium tabula ergreifen.

Uebrigens hat Pfarrer Wangemann vor kurzem, — knapp vor seiner „Erkrankung in Giurgewo“ — eine Abschiedspredigt von der Kanzel gehalten, in welcher er unverschöhlen erklärte, sein Pastoramt niedergelegt zu haben, wobei seine Begründung sehr stark kommentirt wurde, daß er nämlich „die religiösen Ansichten seiner Kirchensatzungen nicht teilen könne.“

Es erhebt schon aus diesem, auf schwachen Füßen die Expektorationen der Einsender stehen, und hat daher die bombastische Tirade „Vorausichtlich wird er (Wangemann) zu Anfang des Sommers zurückkehren, wenn ihn nicht...“ etc. absolut keinen Sinn. —

Man möchte gerne mit aller Gewalt den Generalkonsul Herrn Feindel in die Affaire hineinzerren. Was diesen Punkt betrifft, so kann ich Ihnen unumwunden erklären, daß zu jener Zeit, als die Sammlungen in Aufschwung begriffen waren, seitens des Herrn Feindel, damaligen kaiserlich deutschen Konsuls in Ruffschiul, eine unverkennbare, ich könnte sagen demonstrative Kühle gegenüber Pastor Wangemann beobachtet wurde, und zwischen dem Letzteren und dem Konsulats-Secretär von Hirschfeld geradezu eine offene Feindseligkeit herrschte.

Ich überlasse es schließlich Ihrer Beurteilung, ob eine Drucklegung von Jahresabrechnung die an die Geber der „letzten Jahre“ (sic!) zugesandt werden soll, eine genügende Kontrolle für Sammler von etwa einer halben Million bilden könne, ob da nicht etwa eine intensivere Inspicierung eine weniger „vage“ und mehr „pupillare“ Controlirung — wenn schon vom „Waisenhause“ die Rede sein soll — an Plage wäre?

Telegamme.

Aufreizung der Arbeiter.

Berlin, 6. Mai. Aus Petersburg wird telegrafirt: Die Polizei in Riga beschlagnahmte verschiedene Proklamationen, welche bestimmt waren, unter die Arbeiter der Fabriken aller Baltischen Regionen verbreitet zu werden. In diesen Proklamationen werden die Arbeiter aufgefordert, am Tage der Eröffnung der Duma in den Ausstand zu treten. Die von der revolutionären Partei abgefaßten Proklamationen wurden in ungeheurer großer Menge gedruckt.

Fortsetzung 6. Seite.

Erste Liebe.

Von M. Gering.

„Dubi, mein Junge, komme einmal her!“ sagte Papa. Er hatte schon seine hohen, gelben Reitkiesel an und sah etwas preffiert und gedankenvoll aus.

Vater strich sich ein paar mal rechts und links den mächtigen, blonden Schnurrbart. Er wußte nicht recht, wie er diesen blauen Kinderaugen gegenüber den nötigen Ernst, die — so meinte er — vorschristsmäßige Strenge bei der kommenden Mitteilung bewahren sollte. Dubi war ja sein Liebling, sein und alles, das Pfand, das ihm als Andenken geblieben aus der leider allzufrüh durch den Tod geendeten, traumhaft glücklichen Zeit seiner Ehe.

Dubi und er waren in den letzten zwei Jahren — seitdem der Junge ein bißchen zum Verstand gekommen — ordentlich gute Kameraden gewesen. Tante Lee — die jüngste Schwester vom verstorbenen Großpapa — hatte den Haushalt geführt und für Dubis Pflege gesorgt. Es waren so nette Jahre gewesen! Und nun sollte auch das zu Ende gehen.

„Mein Junge, Herbert — du bist neulich acht Jahre gemorden.“

Ein Beuchten flog über Dubis Gesicht, die Erinnerung an den herrlichen Geburtstagsluchen, an das Fest für die Gutskinder drüben auf der großen Diele des Stallgebäudes — an den Glanz jenes Tages, den braunen Pony . . . Er nickte.

„Andere Jungens in deinem Alter haben schon viel gelernt — sie gehen jeden Morgen mit der Schulmappe zum Unterricht und“ . . .

„Das tun sie hier ja auch, Papa!“

„Ja, ja.“ — Papa änderte seinen Gedankengang — „Siehst du, selbst die Dorfjungen lernen lesen und schreiben und rechnen und“ . . .

„Ich doch auch, Papa“, machte Dubi verwundert, dem jetzt ein Licht aufging über den etwaigen Sinn von Vaters umständlicher Rede, „jeden Nachmittag kommt doch Herr Wypf (der Dorflehrer) eine Stunde, und morgens arbeite ich doch bei Tante Lee.“

„Aber du mußt doch mehr lernen als die Dorfkinder, deren Herr du einstmals sein sollst — und deshalb — deshalb“ . . . er zögerte noch etwas diesen ruhigen Augen das Verhängnis zu eröffnen — der arme Junge! — „deshalb habe ich dir eine Gouvernante verschrieben“ — endete er mannhaft.

Dubi sahien durchaus nicht vom Blige getroffen.

Er machte bloß ein verwundertes Gesicht.

„Eine Sunertante? Was ist das für ein Ding?“

„Na — eine Dreschmaschine ist es gerade nicht,“ sagte Vater, aufstehend und mit einem Anflug von Galgenhumor — „es ist eine Dame, die dich unterrichten soll und der du in allen Stücken zu gehorchen hast — ebenso — fast ebenso wenigstens — wie mir!“

Dubi ist ein wenig nachdenklich geblieben.

Ein klares Bild von dem, was eine Gouvernante ist, hat er noch nicht. Eine Maschine ist es nicht, auch kein Tier. . . Eine Dame! Also so wie Tante Lee oder Frau Pastor oder Frau Oberförster. Die soll ihn unterrichten! Dubi hat gedacht nur Herren können unterrichten. . . Na, mal sehn. Vater muß es ja wissen. . .

Tante Lee ist leider etwas taub — es ist unbequem, sie viel zu fragen. Deshalb verschließt er seine Zweifel in sich. . .

Ein paar Stunden später — Vater ist noch nicht zurück, er hat sich zum Mittagessen entschuldigen lassen, jetzt ist es drei Uhr — zieht Alfred den Landauer aus der Remise.

„Wohin?“ fragt Dubi — die Hände in den Hosentaschen — im Ton des zukünftigen Gardeoffiziers, den er von Vater — dem gewesenen — geradezu geerbt hat.

„Bahnhof — das Fräulein abholen.“

„Ach so.“
„Die Du — Du das Ding ist eine Dame,“ sagt Dubi — „da muß ich doch wohl mitfahren, sie abholen — weil Papa nicht kann.“

„Vor meinswegen“, sagt Alfred.

Und Dubi lehnt ganz allein im Fond des großen Landauers.

Auf der kleinen Station mit dem geringen Verkehr herrscht einige Aufregung, als der herrschaftliche Wagen ankommt. Nijs Besuch beim Herrn Baron auf J.! Und Dubi holt ihn ab? Wer kann das sein?

„Na, junger Herr, ganz allein auf Reisen gehen?“ fragt der Stationsvorsteher jovial, als Dubi auf dem Perron der Station erscheint, um seine Neugier befriedigen zu können.

Dubi legt zwei Finger an die Matrosenmütze.

„Ne, diesmal nicht,“ — er verkehrt ganz in der Art wie Papa mit „den Leuten“ — „ich will wen abholen . . . hat der Zug eine Verspätung?“

„Is nich gemeldet! Abholen! So! So! Wohl gar eine junge Dame?“

„Eine Dame — ganz recht! Eine Du — u G . . . wissen sie, Herr Vorsteher, so ein Ding, das mich unterrichten soll.“

Der Zug fährt ein. Dubi hält sich diskret im Pintergrund . . . Ein paar Körbe tragende Weiber aus der vierten Klasse — ein etwas angetrunkenes Commis voyageur . . .

Da! Das ist Sie gewiß!

Eine Dame im blauen Reisekleid mit einem hübschen Blumenhut, unter dem ein fröhliches, anmutiges Gesicht hervorblickt.

Jrgend etwas in Dubi ist plötzlich sehr angenehm berührt.

Mit weltmännischer Sicherheit geht Dubi auf sie zu Er zieht die Mühe, seine goldenen Locken schimmern in der Sonne.

Weiberwirtschaft — verfluchte! Das muß ein Ende nehmen! Er ist Herr im Haus! Er will seinen Sohn erziehen! Einmal und nicht wieder hat er nachgegeben! Er wird's dem „Frauenzimmer“ zeigen . . . Er ärgert sich . . . ist kurz, barsch, herrisch — auch gegen Dubi, der nur ganz pflegmatisch sagt: „Na nu, Papa“ — aber ein Paar braune Augen sehen ihn ernst, forschend an. Ihm ist das lästigt! Deshalb runzelt er einmal mit zornigem Aufblicken die Brauen. Seitdem verschonen ihn die Blicke, und ein hübscher, brauner Kopf wird in seiner Gegenwart ein wenig höher getragen — eine sanfte, freundliche Stimme spricht nur noch seltener, wenn er da ist! —

Sonntag!

Dubi kommt seelenvergnügt mit Ellen zum Frühstück.

„Weißt du was, Papa?“

„Im?“

„Ich gehe mit Ellen zur Kirche!“

Ihn reizt das.

„Daraus wird nichts!“ erklärt er härter als nötig.

„Nanu, Papp?“ macht Dubi erstaunt. Weshalb sollen wir denn nicht in die Kirche gehen?“

„Fräulein Rheinhard kann gehen, wohin sie Lust hat! Du bleibst bei mir!“

„Aber wozu denn?“

„Weil ich's will!“

„O, Herr Baron,“ sagt eine schüchterne Stimme, „wir hatten uns so gefreut!“

„Ist das mein Junge oder Ihrer?“ fährt der Baron wütend auf und wirft die Zeitung heftig auf den Tisch.

„Hier im Hause habe ich zu befehlen, verstanden? Und über den Jungen vor allem. Ich habe Sie nicht engagiert, daß Sie den Bengel zu Ihrem Pagen machen. Schweigen Sie still!“ herrscht er sie an, als sie Miene macht, etwas zu entgegnen. „Der Junge bleibt hier — damit ist die Sache entschieden.“

Und er nimmt die Zeitung wieder und will lesen. Tante Lee schüttelt den Kopf — momentan herrscht tiefe Stille.

„Pfui, Papi,“ sagt Dubi plötzlich mit tiefer Stimme — „Mausi weint!“

Unwillkürlich sieht er auf. Und seit vielen Tagen zum ersten Male begegnen seine Blicke den ihren — ein langer, trauriger, vorwurfsvoller Blick durch Tränen schimmernd.

„Es ist wohl besser, Herr Baron — wenn Sie meinen, daß ich meine Stellung hier nicht richtig auffasse — daß ich sie aufgebe“ . . . sagte die sanfte Stimme mit vergeblichem Bemühen, fest zu bleiben.

„Ja, ja — das ist das beste.“ — „Sehen Sie — am liebsten heute noch!“ sagt er rauh. — „Ich — ich kann das nicht mehr ertragen!“ setzt er gepreßt hinzu.

Tante Lee hat es nur halb verstanden — Dubi aber bricht in Tränen aus!

„Nein, nein, nein,“ schluchzt er auf einmal, „Ellen soll hierbleiben. Papa, Ellen soll hierbleiben!“

Das ist ihm zu viel!

„Schweig!“ donnert er los und hebt die Hand, um Dubi zu schlagen. Aber da hat Ellen beide Arme um das Kind geschlungen und zieht es an sich.

„Schämen Sie sich!“ ruft sie mit blitzenden Augen — und dann küßt sie Dubi auf Stirn und Mund.

„Du mein herziger, kleiner Liebling, leb wohl!“ — Tränen zittern auch in ihrer Stimme. „In einer Stunde darf ich wohl um einen Wagen bitten!“ — Dabei messen ihre Blicke stolz und verächtlich Dubis Vater — dann geht sie. —

Traurig schlendert Dubi in den Hof — er grübelt! Gibt es denn kein Mittel zu machen, daß Ellen bleiben muß?

Alfred sieht ihn groß an.

„G: — Tränen?“

„Alfred — wenn man eine Dame sehr lieb hat, was muß man dann tun, daß sie immer bei einem bleibt?“

Alfred will sich ausschütten vor Lachen.

„Der fängt früh an — haha! — heiraten muß man sie!“

Dubi weiß nicht recht, was das ist.

„Mit 'ner Hochzeit, nicht?“

„Ja, freilich!“

„Dann bleibt sie?“

„Muß sie!“

„Kann sie niemand wegschicken?“

„I wo, kein Gedanke!“

„O — danke!“ Also niemand — aber der Vater?

„Auch Vater nicht?“ ruft er noch mal zurück.

„Ne, nee!“ lacht Alfred.

Dubi geht in das Schulzimmer.

„Ellen“, ruft er — „Mausi“ — ganz leise, an der Tür von Ellens Zimmer — „du, ich weiß was!“

Keine Antwort.

„Ellen — du, hör mal! Ellen — wir wollen uns heiraten! Ellen, bitte — dann mußt du bleiben!“

Keine Antwort.

„Na, ihr wird's ja recht sein!“ denkt der kleine Mann, und mutig geht er den schwersten Gang seines kleinen Daseins. Der Baron sieht erst auf, als Dubi vor ihm steht — stramm militärisch, offiziell. Fest begegnet sein Blick dem des Vaters.

„Ich habe einen Entschluß gefaßt, Papa!“

„Na — und?“ — Am sein böses Gewissen zu über-täuben, ist der Vater ein wenig sarkastisch und kalt.

„Ich mag nicht sein ohne Ellen — ich habe Ellen so lieb! — Und damit sie niemand fortschicken kann, damit sie hier bleiben muß, Papa, darum will ich sie heiraten!“

Der Baron sieht seinen Jungen nicht eben geistreich an.

(Schluß folgt.)

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Humphry Ward

Deutsch von Ludwig Wechsler

Und als sie jetzt einen Moment hinter dem Stuhl ihrer Herrin stehend eine Hand mit der anderen festhielt, um deren Zittern zu unterdrücken, gewann der Beobachter wieder einen neuen Eindruck. Ihrer Brodgeberin gegenüberstehend, Aug' in Auge, hatte Mademoiselle deren Hochmut und Geringschätzung unterwürfig, fast sklavisch geduldet; doch jetzt, da sie hinter dem Stuhl der blinden alten Dame, die sie getränkt hatte, hoch ausgerichtet stand redeten ihr wunderbar ausdrucksvolles Antlitz und ihr Mienenspiel eine nicht mißzuerkennende Sprache. Die dunklen Augen flammten, die erlittene Erniedrigung machte sie aufbäumen, jede Faser an ihr zitterte vor Empörung.

— Eine gefährliche Frau, eine merkwürdige Situation, sagte sich Bury, während er mit zwei Bekannten sprach. Bald darauf gingen Mademoiselle Le Breton und Hauptmann Markwort zusammen in den Hauptsaal zurück, auch Dr. Meredith empfahl sich, und Lady Henry blieb mit ihrem alten Freunde allein.

— Ich höre zu meinem Bedauern, daß Ihre Augen Sie noch mehr als früher plagten, sprach Sir Wilfrid, seinen Stuhl näher rückend.

— Mich plagt Alles mehr als ehemals, erklärte sie mit einem unmutigen Seufzer. Ueberdies hat sie eine unheilbare Krankheit meiner bemächtigt und schlägt mich immer fester und fester in ihr Band.

— Sie meinen das Alter? Deshalb beklage ich nie nicht, erwiderte Sir Wilfrid freundlich. Gar mancher würde seine Jugend gerne gegen Ihr Alter eintauschen.

Wirklich? Dann gibt es noch weit mehr Narren auf

der Welt als ich gedacht habe, lautete die heftige Entgegnung. Weshalb sollte irgend Jemand mit mir tauschen wollen? Mit einer armen, blinden, gichtischen, alten Person, die weder Rand noch Regel hat und um die Niemand eine Träne vergießen würde, wenn sie stirbt.

— Nun ja, ich leugne nicht, daß dies ein Unglück ist, fuhr Sir Wilfrid lächelnd fort. Aber ich lehre nach achtzehnjähriger Abwesenheit beim und finde. Ihr Haus besucht wie früher, die vornehmsten Persönlichkeiten Londons drängen sich in Ihren Räumen, und wenn es auch traurig ist, daß Sie die Gäste nicht empfangen können wie früher, so tronen Sie doch hier wie eine Königin, machen sich die Leute gegenseitig den Rang streitig, sich mit Ihnen unterhalten zu dürfen!

Doch Lady Henry lächelte nicht. Sie legte die runzlige Rechte auf den Arm des Freundes und hastig klang ihre Frage:

— Kann uns Jemand belauschen?

— Nein, Niemand, wir sind ganz allein, erwiderte Sir Wilfrid, gerührt durch diese ziel- und hilflose Bewegung.

— Um meinwillen kommen jene Menschen nicht! erklärte sie und wies mit zitternder Hand nach dem Nebensaal.

— Teure Freundin, was wollen Sie damit sagen?

— Die Leute kommen in mein Haus — rücken Sie näher, damit uns Niemand hört — um einer Person willen, die ich aufgenommen habe . . . in einem Moment der Verblendung, die mir meine besten Freunde raubt, die mich aus meinem eigenem Hause verdrängt!

Verstommen war plötzlich die bleiche Würde des Greisenantlitzes, und die zum Flüstern gedämpfte Stimme zifchte häßlich an des Freundes Ohr. Sir Wilfrid fühlte sich erschreckt, zurückgestoßen. Er zögerte mit der Antwort und Lady Henry ahnte die Veränderung in ihren Zügen, wenn sie sie auch nicht sehen konnte. Unwisch sagte sie:

— Für verrückt werden Sie mich halten, für lächerlich. Sei es darum! Doch sehen Sie mit eigenen Augen, urteilen Sie selbst und dann helfen Sie mir aus meiner Not, wie Sie es schon früher getan haben. Mein Zustand ist auf die Spitze getrieben; ich vertraue Keinem, rede mit Niemandem außer über gleichgiltige Dinge. Zu Ihnen habe ich aber Vertrauen; besuchen Sie mich und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Dann sollen Sie mir auch raten, was ich zu tun habe.

— Mit dem größten Vergnügen, erklärte er unsicher. Aber wer ist denn die Dame, die sich bei Ihnen festgesetzt hat?

— Hier ist nicht der Ort, um den Gegenstand zu besprechen, erwiderte Lady Henry, obgleich sie ihr Herz am liebsten auf der Stelle erleichtert hätte. Die Sache würde mich auch zu sehr aufregen. Welchen Eindruck empfangen Sie, als Sie ihr zum ersten Male gegenüberstanden?

— Mein Eindruck war, lautete die tastende Antwort; daß Sie eine Persönlichkeit gewonnen hätten.

— Eine Persönlichkeit! Lachte Lady hohnisch. Das ist eine Seite der Frage. Welche sie äußerlich keine Erinnerung in Ihnen?

— Doch! sprach Sir Wilfrid nach kurzem Besinnen. Als ich ihr Gesicht zum ersten Male sah, da glaubte ich . . . aber nein . . . Ich will der Vermutung nicht einmal Ausdruck geben!

— Denken Sie nur nach! drängte Lady Henry, die enttäuscht schien. Die Mutter haben sie gekannt, gut gekannt sogar. Den Großvater auch. Ihr Leben lang Sie gehen von hier sicherlich ins auswärtige Amt und dort werden Sie ihm wahrscheinlich noch heute begegnen.

(Fortsetzung.)

Heute Chronik

Die Deutschen in Rußland. Die Wahlen zur Reichsduma erneuern das Interesse an einer Frage, der die Vorgänge in den Ostseeprovinzen eine traurige Aktualität verleihen, nämlich an der Zahl und den Verhältnissen der deutschen Bevölkerung in Rußland. Sehr zur Zeit erscheint demnach die national-politische Spezialstudie, die Wilhelm v. Tiling, ein geborener Livländer, dem „Leben und Leiden der Deutschen im russischen Reich“ widmet (Kassel, Georg Dufayel). Tiling hält das Jahr 1881 für den Wendepunkt in der Geschichte der Deutschen in Rußland; seit diesem Jahre beginnen unter dem Einfluß von Pobjedonoszew die Veränderungen, die schließlich zu den Katastrophen von 1905 führten. Bis zum Jahre 1880 war der Zustand der deutschen Bevölkerung in Rußland ein geradezu blühender. In den drei Ostseeprovinzen Kur-, Est- und Livland lebten damals etwa 400.000 Deutsche; heute befinden sich dort wohl kaum mehr als 300.000. Ferner lebten Deutsche in den Residenz- und anderen Hauptstädten des eigentlichen Rußlands: In Petersburg etwa 75.000, in Moskau und Warschau je 30.000 als starke Kolonien auch in Kowno, Kiew, Odessa, Sfaratow, Tiflis und Irkutsk. Schließlich bildeten Deutsche in Rußland auch Dauerkolonien, und zwar an der mittleren Wolga, am unteren Dnieper, am Schwarzen Meer, nördlich und südlich von Kankasus. An der Wolga im Gebiete der fruchtbaren schwarzen Erde zählten die deutschen Dauerkolonien von 1860 gegen 400.000 Seelen. In Petersburg nahmen die Deutschen ganze Straßengebiete ein, namentlich die St.-Petri-Gemeinde an der vornehmsten Hauptstraße, dem Newsky-Prospekt. Trotzdem betrachtete man die Deutschen im Innern Rußlands stets nur als gastweise lebende Fremde, während sie im baltischen Bunde als Vertreter einer siebenhundertjährigen Kultur zu Hause waren. Den Balten wurden von den russischen Zaren stets die Grundbedingungen von Sprache, Recht und Glauben bestätigt. Zugleich begann sich eine vielfältige, kulturelle, politische und wirtschaftliche Einwirkung der Deutschen auf den russischen Staatkörper zu vollziehen. Es ist bekannt, daß Rußland im 18. und 19. Jahrhundert seine tüchtigsten Staatsmänner, Offiziere, Gelehrten, Beamten und Kaufleute aus dem Deutschland empfangen hat. Erst Alexander III. gab unter dem Einfluß seiner dänischen Gemahlin und des orthodoxen Zarawiters Pobjedonoszew die Ostseeprovinzen der Willkür seiner Bureaucratie preis. Man versuchte es, diese Provinzen unter das Prinzip der gewaltsamen Einigung aller Nationen in der russischen Sprache und aller Religionen in der orthodoxen Kirche zu beugen; als dies mißlang, brachte man durch die sog. Senatoren-Revisionen das Gift der Nationalitäten- und Klassenhasses in das Land, indem man alle unzufriedenen Elemente über die Autoritäten Riage führen ließ. Es folgten Verjegungen deutscher Beamten, Russifizierung der Hoch-, Mittel- und Volksschulen, der Kirche, der wirtschaftlichen und finanziellen Institute. Gleichzeitig wußte man die deutschen Dauerkolonien fast völlig zu vernichten. Gegenwärtig besteht an allen Punkten noch deutsche Zentren existieren, ein Zustand furchtbarer Anarchie; und die Position der Deutschen wird bis zum Augenblicke, wo in Rußland wieder Ordnung herrscht, eine überaus prekäre sein.

In Japan betet man auch für das Seelenheil einzelner Haustiere. So sah Le Hearn mitten in der Berg-einjamkeit, in der Höhlung eines die Straße überragenden Felsens einen kleinen, nur der Pferdegoßheit gemeichten Schrein und daran Hunderte und aber Hunderte Fichtenholzstäbchen mit den Namen aller daber, die hier für die Gesundheit ihrer Pferde und Kühe geopfert haben. Der Bauer betet hier nicht nur für die Gesundheit seiner treuen, ihm unentbehrlichen Haustiere, sondern auch darum, daß ihre Geister nach dem Tode in einem glücklichen Lebenszustande wieder auferstehen sollen. Hearn, der hauptsächlich das vielen noch unbekanntes Dorfleben der Japaner im Innern des Landes studiert hat, schreibt: „Ich habe in den westlichen Provinzen mehreren Begräbnissen von Haustieren beigewohnt, bei denen solche Gebete gesprochen wurden. Nachdem man die Grube mit Erde angefüllt hatte, wurden jedesmal über dem Grab einige wohlriechende Wurzeln angezündet und die Gebete im Flüsterton wiederholt. In Tokio werden in dem Esu-in-Tempel jeden Morgen Gebete für die Seelen gewisser Tiere gesprochen, deren Jhai (Sterbefäselchen) im Gebäude aufbewahrt werden. Für einen Betrag von 30 Yen kann man jedem seiner verstorbenen Haustierliebhaber ein Begräbnis in den Tempelgründen mit einer kurzen Zeremonie verschaffen. Sicherlich wird niemand, der ein Herz für unsere Haustiere hat, diesen liebevollen Brauch verpöten.“

Interessantes für Briefmarkensammler. Die furchtbare Erdbebenkatastrophe von San-Francisco gereicht einem Teile wenigstens zur Freude: Die amerikanischen Philatelisten nämlich überbieten sich in Dollarzahlungen, um die Postsendungen von San Francisco, wie sie es nennen, in ihren Besitz zu bekommen, eigenartige und wertwürdige Stücke, die jede Briefmarkensammlung zu zieren geeignet sind. Am Tage nach dem Erdbeben befanden sich natürlich die Bewohner der zerstörten Stadt nicht im Besitze von Briefpapier oder Postkarten, auf denen sie ihren Angehörigen Mitteilung machen und Nachricht davon geben konnten, daß sie noch am Leben seien. Die Postverwaltung kam den Depostierten in größtmöglicher Weise entgegen und gestattete ihnen, auf allen nur irgend erreichbaren Gegenständen, wenn diese nicht gar zu große Dimensionen besaßen, ihre Korrespondenz zu erledigen. Von dieser Erlaubnis wurde nun in ausgiebigster Weise Gebrauch gemacht. Man nahm Taschentücher, kleine Leinwandstücke, Holzstäbchen, Seidenreste, Kupferplatten, Deckel von Sardinenbüchsen und andere ungewöhnliche Korrespondenzmittel mehr, um darauf meistens mit Bleistift, Verwandte und Bekannte zu benachrichtigen. Alle diese „Briefe“ wurden ohne Rubert zur Post

gegeben und von den Beamten zur Beförderung angenommen. Selbstverständlich fehlten den Briefschaften auch die Freimarken. Dagegen erhielten sie den Poststempel aufgedrückt und gelangten so in den Besitz der Adressaten, die sie nun gegen hohen Preis an die Philatelisten verlaufen.

Das durch die Gurgel gejagte Wein. Vor einigen Monaten wurde ein spanischer Zeitungsberichterstatter namens C. S. bei der Ausübung seines Berufes von einem elektrischen Tramwagen überfahren, und infolge des schweren Unfalls mußte ihm ein Bein abgeschnitten werden. Die Operation verlief glücklich, und der Patient genas schnell wieder, aber er konnte erst dann wieder auf die Beine kommen, als der Madrider Presseverein ihm ein künstliches Bein stellte, das beim Orthopädiater 250 Pesetas kostete. Das künstliche Glied war von erster Güte, und dank ihm konnte der Reporter nach wie vor seinen Berufspflichten nachgehen. Der Mann ist aber nicht sehr solid; er vertreibt häufig nicht nur seine Zeit, sondern auch alle seine Gabefigkeiten, um Geld zu machen, das er dann konsequent verjubelt. Es ist so eine Art Koller, der ihn von Zeit überkommt. Vor einigen Tagen stellte er sich hinfend und humpelnd, auf Krüden gestützt, auf der Redaktion ein. Ihm fehlte sein künstliches Bein. Nach seinem eigenen Geständnis hatte er sich das Bein durch die Gurgel gejagt, daß heißt, er hatte es verknopft und den Hals verunten. Nun aber hinkt es bedenklich mit ihm; der Presseverein ist nicht geneigt, ihm ein zweites zu stiften, und sein Blatt hat ihm zu verstehen gegeben, daß es einen einbeinigen Reporter nicht brauchen kann. Er hat sich nun in einem rührenden Aufruf an alle seine Kollegen gewandt mit der Bitte um einen Geldbeitrag zum Ankauf des unentbehrlichen Glieds und schwört Stein und Bein, daß er sich nie mehr von diesem trennen wird.

Humoristisches.

In der Berlegenheit! Mutter zur Tochter, die von einem jungen Photographen die Kunst erlernt: Aber Ella, du kommst ja ganz rot im Gesicht aus der Dunkelkammer. „Das ist verdächtig.“ — „Ach Mama, das macht das rote Licht darin.“

Ja so! A.: „So ein Pech, da habe ich meinen Schirm in der Kneipe vergessen!“ B.: „Seh' doch schnell zurück!“ A.: Ja . . . ich habe aber auch zu zahlen vergessen.“

Ge mü t t l i c h. Herr (im Gedränge plötzlich): „Um Gotteswillen, mein Portemonnaie!“ Taschendieb (neben ihm): „Das müssen Sie verloren haben, . . . ich hab's auch schon gesucht.“

Des Mädchens Klage. Fräulein: „Ach du lieber Himmel, jetzt beginnt es zu regnen und ich hab' meinen Schirm bei mir.“

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

„STELLA“

Erste Seifenfabrik mit Dampftrieb Bukarest

empfehlen ihre völlig geruchlosen sehr fetthaltigen

Wäscheseifen,

alle Sorten, **Toiletteseifen** von den billigsten bis zu den feinsten, als **Cocoseifen, Glycerinseifen,** feinste

pillirte Seifen und alle Sorten **medizinische Seifen, Eau de Cologne, Extraits** etc.

Stearinkerzen

weiß und färbig von vorzüglicher Qualität.

Unsere Fabrikate sind außer bei **Perren D. & S. Müller, Calea Victoriei No. 55** auch in allen größeren Colonialwarenhäusern, Droguerien und Manufakturwarengeschäften erhältlich.

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 7. Mai 1906.

Die Konversion der bulgarischen Rente. Der bulgarische Ministerpräsident Petrow befindet sich im Auslande. Seine Reise verfolgt ausschliesslich den Zweck, die Konversion der bulgarischen Rente anzubahnen. Die Frage der Konversion der sechsprozentigen bulgarischen Schulden ist seit längerer Zeit reif. Bereits seit einigen Monaten wurden Besprechungen hierüber geführt, und jetzt soll offenbar die Frage ernstlich in Angriff genommen werden. Die sechsprozentigen bulgarischen Schulden haben einen Betrag von 170 3 Millionen Francs. Sie sind in London, Berlin und auch in Wien notiert und ihr Kurs stellt sich in Wien auf rund 120 Kronen, somit auf Pari, die Konversion soll durch die internationale Finanzgruppe welche in der letzten Zeit für die bulgarischen Geschäfte in Betracht gekommen ist, nämlich durch die Gruppe der Banque de Paris und der Konversion, ferner für die Bedeckung des finanziellen Bedarfes des Landes soll eine einheitliche Anleihe von 500 Millionen Francs emittiert werden. Der Emissionskurs dieser Anleihe wird auf 88 Prozent taxiert. Es heisst aber, dass die bulgarische Regierung günstigere Bedingungen anstrebt und dass diesen Zwecken die Reise des Ministers Petrow nach Paris dient. Sollte eine Einigung gelingen, so würde die Konversion noch im heutigen Jahre durchgeführt werden.

Neue Firmen. Tribunal Ilfov, Bukarest: G. Iamotte et Comp., Handel mit Petroleum und Petroleumterrains Exploitation Hauptsitz in Brüssel und Sitz in Bucarest. — Mario Briader et Fiu und Ion Barbulescu, Bauholz, Gemeinde Urbaua Oltenitza. — I. und G. Stefanescu, Bauholz, Chausse Bonaparte 47. — Wilman Elis Cafeshaus „Cafenea, Vieneză“, Str. 11 Iunie 53. — I. M.

Haimsohn, Glas und Porzellanwaren „La menagera Grivitzel“, Calea Grivitzel 120. — Petre I. Izarescu Spirituosen und Colonialen, Str. Serbanica 3. — Naum Anastasia Spirituosen und Colonialen, Cheel Dambowitzel 19. Petre Paulina Bäcker Strada Matei Basarab No. 8.

Tribunal Jassy: Marcus G. Gheiber, Leder- und Seifenfabrik u. a., Chausse Pacurari 70. — Sigmund Lenderhändler, Buchhandlung, Depot von denaturirtem Alcohol und Lampen mit dem Hauptsitz Str. Anastasia Panu 75. Eine Filiale für Seifenfabrikation mit der Marke „La Ancoral Vaporului Galatzi“, Str. Trancu 31. — Avram Teleman, Bauholz, Str. Motzoe 11. — Mendel Weinstein Manufacturen „La trei Stele“ Strada De-sus 167. — I. S. Kabana, Spirituosen und Kurzwaren, Str. Cuza-Voda 66. — Pincu Mandel, Bausteine, Strada Sf. Lazar 69. — Fveline (Hava) Leibovici, Bierhalle „Bereria Regala“ Str. Lapuschneanu 37.

Eine neue Leder-Galanterie Warenfabrik in Braila wurde am 1. April durch die Herren Brüder Eisenstein gegründet. Die Erzeugnisse dieser Fabrik kann sich den ausländischen würdig anschliessen, weil der technische Leiter der Anstalt, Herr M. Eisenstein eine lange Reihe von Jahren im Auslande das Fach erlernt hat. Die Herren Eisenstein werden auch auf der Jubiläumsausstellung ausstellen.

Aus der Petroleum-Industrie.

Baicoi.

Im südlichen Teile der dritten rumänischen subkarpatischen Region streicht eine stark ausgebildete Antiklinale, deren Kern aus Steinsalz gebildet ist. Obzwar der ganze Zusammenhang dieser Antiklinale noch unbekannt ist, erscheint doch schon bewiesen, dass sie die längste in Rumänien ist.

Der Oelreichtum dieser Antiklinale ist zuerst bei Moreni erkannt worden. Da ist der Kern stark ausgebildet und der südliche Staunungsrand der transgredierenden Schichten ist reich an Oel.

Bei Baicoiu, einer Ortschaft, die von dieser Antiklinale durchzogen wird, hatte man bis vor kurzer Zeit nur schwache Produktion aufweisen können. Der Salzstock, der den Kern dieser Antiklinale bildet, ist dort durch einen Längsbruch in zwei Teile gebrochen.

Die Schürfarbeiten beschränkten sich bisher bloss auf den nördlichen Schenkel und die Resultate waren nur sehr schwache.

Die „Steana Română“ hatte im Jahre 1904 dort fünf Sonden, von denen jedoch nur zwei produktiv waren und eine Produktion von nur 13 Waggons jährlich aufzuweisen haben. Im Jahre 1905 hatte sie dort schon sieben Sonden, von denen wieder nur zwei im Sbhöpfen waren. Die jährliche Produktion dieser beiden Sonden betrug 9 Waggons. Die besten Resultate erreichte Congreve, der aus zwei produktiven Sonden im Jahre 133 Waggons und im Jahre 1905 nur noch 100 Waggons bekam, Ansser diesen arbeiteten mit mehr oder weniger Erfolg in Baicoiu noch-Ingenieur Gheorghiu, die Rum.-Holländische Gesellschaft, Stoenscu et Comp., Sfetescu u. s. w. Die Produktion ging stark zurück, während im Jahre 1904 214 Waggons geschöpft wurden, erreichte man im Jahre 1905 nur noch 194 Waggons.

Gegen Ende des Jahres 1905 stellte die Gesellschaft Steana Română zwei Versuchsonden in Baicoiu auf, und zwar eine am nördlichen und eine am südlichen Schenkel der Antiklinale.

(Schluss folgt.)

Verhandlungen zwischen der Deutschen Bank und den Russen. In der Stellung der den internationalen Petroleumhandel beherrschenden Gesellschaften bereiten sich verschiedene Aenderungen vor. Es handelt sich diesmal um das europäische Geschäft, insbesondere um Deutschland. Die englische Shell Company, die in ihrer Verbindung mit den Petroleum-Gesellschaften der Deutschen Bank in Europa den Hauptwettbewerber der amerikanischen Standard Oil Company darstellt, beabsichtigt, sich von dem europäischen Geschäft zurückziehen und sich ganz ihren asiatischen Unternehmungen zu widmen. Als Grund wird angegeben, dass das europäische Geschäft sich als nicht rentabel, ja als verlustbringend erwiesen hätte, das asiatische dagegen bei der immer steigenden Bedeutung der niederländisch-indischen Oelfelder grosse Gewinnaussichten in sich schliesse. Die Shell Company hat daher bereits mit der Kgl. Niederländischen Gesellschaft Unterhandlungen angeknüpft, die auf eine nähere Verbindung der Shell Company mit der Kgl. Gesellschaft hinauslaufen. Sie hat ferner den Absatzvertrag mit der rumänischen Gesellschaft Aurora gekündigt. Das Gegenstück zu diesen Plänen der Shell Company bilden dann die Unterhandlungen, die zwischen der Deutsch-Russischen Naphta-Import-Gesellschaft und der Petroleum-Produkte-Aktien-Gesellschaft, d. h. der Deutschen Bank, stattgefunden haben. Bei diesen handelte es sich darum, eine Verständigung zu finden über den Absatz des rumänischen, österreichischen und russischen Petroleums in Deutschland. An Stelle des bisherigen Wettbewerbes soll eine Vereinigung und Uebergabe aller Ausfuhrgeschäfte in die Hände einer neu zu organisierenden Zentralgesellschaft in Deutschland stattfinden. Diese Neuerung findet darin ihre Begründung, dass mit dem Zurückgehen der Shell Company von dem deutschen Markt die Absatz-Organisationen der Petroleum Gesellschaften der Deutschen Bank isoliert wären. Die Deutsche Bank ist daher gezwungen, sich im Falle die Shell Company nur noch in Asien arbeitet, entweder an Rockefeller oder an Nobel anzulehnen. Nobel wiederum ist infolge der Verluste durch die Oktoberwirrea in Baku darauf angewiesen, seine Stellung im Ausland durch Verbindung mit anderen Petroleum-Unternehmungen zu stärken. Wie diese Veränderung bei den europäischen Petroleum-Handelsgesellschaften sich entwickeln wird, ist bis jetzt noch nicht zu sagen, zumal sowohl die Shell Company als auch Nobel nie sich dem Einfluss Rockefellers gegenüber standhaft bewiesen haben.



Eine neue reichhaltige Eruption. Bei der Sonde No. 64 der „Steava Romana“ in Campina, bei welcher bereits einige bedeutende Eruptionen stattgefunden haben, hat am 26. v. M. eine neue Eruption stattgefunden, die 150 Waggons Bohöl in einigen Stunden allein ergeben hat.

Eine holländische Petroleumgesellschaft in Rumänien. Die Gesellschaft „Nederlandsche Maatschappij tot het Verrichten van Mijnbouwkundige Werken“ in Heerlen hat die Errichtung einer Zweigniederlassung in Rumänien beschlossen. Das neue Unternehmen, in welchem ein Kapital von 1,250,000 holl. Gulden investiert worden ist, wird unter der Leitung der Herren Speiyyer und Hupkes stehen.

Der internationale Petroleumkongress. Die belgische Regierung veröffentlicht die Beschlüsse des zweiten internationalen Petroleumkongresses von Lüttich im Juni 1905. Aus dieser Veröffentlichung ist ersichtlich, dass der Kongress beschlossen hat, im laufenden oder im Jahre 1907 in Bukarest zu tagen. Auf der Tagesordnung werden sich folgende Punkte befinden:

- 1) Einsetzung einer offiziellen Kommission, welche einheitliche Verfügungen hinsichtlich des Lampenpetroleums und dessen Qualität treffen soll. Diese Kommission soll noch die Befugnis haben, eine einheitliche Methode für das Studium des Petroleums und seiner nebensächlichen Erzeugnisse festzustellen und zu untersuchen, ob es nicht gut wäre, die Glasreservoirs bei den Petroleumlampen abzuschaffen.
2) Feststellung einer einheitlichen Petroleum-Statistik auf Basis des metrischen Systems.
3) Ausarbeitung einer detaillierten Statistik der Produktion in Verbindung mit den Sonden und der Arbeitstage in den verschiedenen petroleumerzeugenden Ländern.
4) Einsetzung einer internationalen Kommission zum Zweck einer Gesamt-Klassifizierung der Petroleumfelder.

Die rumänisch-bulgarische Donau-Konvention. Am 1. Mai a. St. tritt der neue Waren-Transporttarif zwischen Rumänien und Bulgarien in Kraft. Dieser neue Tarif erleichtert die Import- und Exportbewegung zwischen beiden Ländern, trägt zur Preiserhöhung der Waren bei und ist berufen, die kommerzielle Annäherung zwischen beiden Ländern mächtig zu fördern.

Versicherungsschäden in San Francisco. Nach einer Meldung der „Frkft. Ztg.“ aus New-York bieten die ausländischen und inländischen Versicherungsgesellschaften den Geschädigten von San-Francisco eine Vergütung von 60 pCt an. Diese Entschädigung umfasst alle Ansprüche, ob die Verluste durch Erdbeben oder Feuer entstanden, und würde binnen Monatsfrist zur Auszahlung kommen.

Getreide-Curse

Table with columns for location (New York, Chicago, Paris, Berlin), grain type (Weizen, Mais, Roggen, Hafer), and price. Includes sub-sections for 'Originalkurs des Bukarester Tagblatts' and 'Originalkurs des Bukarester Tagblatts Paris'.

Offizielle Börsenkurse.

Table of official exchange rates for various banks (Banque de Paris, Ottoman-Bank, etc.) and currencies (Gold, Silver, etc.) in London, Paris, and Berlin.

Table of exchange rates for Bukarest Devisenkurse, listing rates for London, Paris, Berlin, and Wien.

Table titled 'Wasserstand der Donau' showing water levels and temperatures at various stations like Passau, Wien, Budapest, and Galatz.

Telegramme.

Ein Handschreiben des Zaren an Witte. Petersburg, 6. Mai. Kaiser Nikolaus richtete heute an den Grafen Witte folgendes Reskript:

Ihre durch übermäßige Anstrengungen geschwächte Gesundheit veranlasste Sie, um Enthebung von dem Posten des Präsidenten des Ministerrates anzufuchen. Als ich Sie auf diesen wichtigen Posten zur Ausführung meiner Pläne bezüglich der Heranziehung meiner Untertanen zu den Arbeiten der Gesetzgebung berief, war ich überzeugt, daß Ihre erprobten staatsmännischen Fähigkeiten die Bewirklichung der neuen Wahlinstitutionen erleichtern werden.

Ein Attentat gegen den Gouverneur von Moskau. Berlin, 6. Mai. Aus Moskau wird telegraphirt, daß als heute um 1 Uhr der Gouverneur Dubassow von der Kathedrale zurückkehrte, eine Bombe gegen ihn geschleudert wurde.

Ein Botenschaft des Zaren an Kaiser Wilhelm. London, 6. Mai. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Petersburg telegraphirt: Der Chef des Zivillabinetts, Fürst Dolensti werde in besouderer und, wie man sagt, wichtiger Mission nach Berlin entsandt werden, um eine Botenschaft des Zaren an Kaiser Wilhelm zu überbringen.

Ein neuer japanisch-russischer Konflikt. Berlin, 6. Mai. Nach der „Deutschen Orientkorrespondenz“ verlangt die japanische Regierung von der russisch-chinesischen Bank die Auslieferung des Barbestandes, der sich bei der Uebergabe von Port-Arthur in der Kasse der Bank befand.

Der englisch-türkische Konflikt. Paris, 6. Mai. Dem „Petit Journal“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Türkei die Forderungen Englands in der Frage des türkisch-egyptischen Grenzkonfliktes erfüllen wird.

Eiserne Träger

in allen Normalprophilen werden in jeder Länge geschnitten. Sitterträger gut für Gewölbe u. s. w. Entragen die Ueberfahrt eines Zuges, zu halben Preisen veräußlich in der Fabrik Carl Cohen, Calea Griviga No. 191.

Gesangverein „Eintracht“ logo and title with decorative elements.

Sonnabend, den 12. Mai a. St. 1906 im Vereinslokal, Strada St. Ionica 12

Jux-Abend

zu Gunsten des Sängers-Neisefondes. Dirigent: Chormeister Herr Ofenheimer-Baronitska. Vortrags-Ordnung: 1. Sängers Traum. 2. Grossartiges Wachfigurenkabinett. 3. Der vergessliche Sänger. 4. Direct aus Italien. 5. Rinaldo Rinaldi. 6. Jux-Tanz.

Garten-Lokalitäten Hugo

Täglich Concert der italienischen Vocal- und Instrumental-Gesellschaft Jolanda. Anerkannt beste Wiener Küche bei civilen Preisen. Vorzügliches Czell-Bräu. Halbe 35, bei Concert 40 bani. Tap 25, 30.

Erste Schirmfabrik Giovanni B. Gronda. Strada Selari 24. Empfohlen dem geehrten Publikum und seiner geehrten Kundschaft seine reichhaltige Auswahl von Schirmen, kleine Phantastie-Schirmen, En tous-cas. Beste Neuheiten der Saison. Spezielle Niederlage von Spazierstöcken.

Vanille Robet. ZAHAR VANILAT. Zu verkaufen bei den größeren Colonialwaarenhandlungen, Droguerien u. Apotheken. Ein Kochbuch für die Zubereitung von Mehlspeisen und Speisen wird auf Verlangen unentgeltlich vom Hause.

Carul cu Bere. Eigenthümer Frați Mircea. Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt. Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU.

Jedem Spieler wird strengste Discretion zugesichert.

Wenn Sie vom Glücke bisher stiefmütterlich behandelt wurden, versuchen Sie es nochmals mit einem **Ungarischen Klassen-Lotterie-Los** bei uns.

Die Zahl Jener, welche durch dieses interessante Spiel mit verhältnismäßig geringem Einsatz zu immensem Reichtum gelangten, und nunmehr ein unabhängiges, sorgenloses Leben führen können, ist Legion.

125.000 Lose spielen — 62.500 Lose gewinnen, mithin entfällt auf jedes zweite Los ein Treffer. **1000**

Die größten Haupttreffer sind eventuell

Eine Million Kronen

im glücklichsten Falle, sowie

1 Pr.-Treffer à 600.000	2 Treffer à 90.000	1 Treffer à 50.000	9 Treffer à 20.000	22 Treffer à 3000	und noch viele kleine Treffer im Gesamtbetrage von:
1 " 400.000	2 " 80.000	3 " 40.000	13 " 15.000	475 " 2000	
1 " 200.000	2 " 70.000	3 " 30.000	44 " 10.000	961 " 1000	
2 " 100.000	2 " 60.000	6 " 25.000	61 " 5.000		

Sechszehnmillionenvierhundertfünfzigstebentausend Kronen

Wir ersuchen höflichst um Bestellungen spätestens bis zum Ziehungstage **10.23. Mai d. J.** zukommen zu lassen.

1/1 Los à Lei 12.60, 1/2 Los à Lei 6.30, 1/4 Los à Lei 3.20, 1/8 Los à Lei 1.60 sind noch in bescheidener Glückszifferauswahl vorrätig bei der größten, und von der Fortuna favorisirtesten Hauptkollektur des Bankhauses **Jacob V. Adler & Bruder** in Brassó, Siebenbürgen.

Grosse Zahlungserleichterungen in Monatsraten !

Klaviere und Pianinos aus ersten Fabriken, Gramophone, Nähmaschinen die perfektionirtesten und solidesten, Fahrräder, beste Marken, Geldschränke, absolut einbruchs- und feuersicher, moderne Teppiche beste Qualitäten, engl. Linoleum, Vorhänge u. Decken aus Plüsch, Stoff und Janilie, Netzvorhänge, Reiseplaids etc. Leinwände für Wäsche, Tischtücher u. Leinwandservietten mexikanische und indische Chiffons etc. Wachseleinwand per Stück u. Meter und verschiedene andere Artikel. — Ausgesuchte und garantirte Waren. — Civile Preise.

Reichhaltige NIEDERLAGE von TAPETEN.

I. M. WIEDEMANN

Bukarest, Bul. Elisabeta 5,

(Palatul Băilor Eforiei)

Telefon 17/22

Trinken Sie

das köstliche

OPPLER-BIER

G. Schlesinger Succ.

Aelteste und renomirteste Tuchhandlung.

gegründet im Jahre 1858

Str. Lipscani 9 -- Bukarest -- Str. Lipscani 9

zeigt den Eingang seiner sämmtlichen Neuheiten für die FRÜJAHRS- und SOMMER-SAISON in

Herren-Stoffen

aller Art ergebenst an und ladet zum Besuch seines Magasins höflichst ein.

Sägegatter

und Holzbearbeitungsmaschinen

aus der bestrenomirten Fabrik

PINI & KAY, WIEN

Höchste Präzision und Stabilität.

Unerreichte Leistungsfähigkeit und Solidität

liefert zu convenablen Preisen und Bedingungen die General-Vertretung

Kommandit-Gesellschaft WEIL, JOSEPH & Comp.

Landw. und industrielle Maschinen.

Bukarest, Strada Smărdan 7.

Gesucht ein Buchhalter

(Deutscher) der in Geschäftshäusern bereits tätig war. Offerten unter „A. D.“ an die Admin. des Blattes.



Das beste Mineral-Wasser Borviz von Buzeni

Rivalisirt mit allen gleichen ausländischen Mineralwässern. Das günstigste Zeugnis über die chemische Analyse des Obersten Sanitätsrates steht allen jenen zur Verfügung, welche die wünschenswerten Eigenschaften dieses Wassers erfahren wollen.

Zu verkaufen in allen Apotheken, größeren Drogerien und Colonialwarengeschäften.

Ausbeuter der Quelle

George S. Neagu
Gofschani — Buzeni — Bukarest

Zu vermieten eine systematische Bäckerei

mit Stallung, Schuppen und allen Nebenräumen in der Str. Rosetti 8 (Dudesti). Man wende sich an den „Credit Urban“ Günstige Bedingungen.

Gesucht

2 Bimmer oder Bimmer mit Entree unmobliert für gesetzten Herrn. Offerten unter „L. B.“ an die Admin. des Blattes.

Au Bon Marché

ALEXANDRU HASAN

Bucarest, Strada Lipscani 60

kündigt das Anlangen

aller Saison-Neuheiten an.

Ausschliessliche Spezialitäten

Hüte

Letzte Crationen von PARIS.

Modelle von den Häusern :

Viro
Reboux
Camille Roger
Esther Meyer
Georgette
etc.

Ausserordentliche Gelegenheit!

Neueste und wunderbare

Hüte

„Matichie“

schön ausgestattete Hüte aus Paille de riz mit feinen Bändern, Blumen und Phantasie.

Ein einziger Preis, Lei 15.75